

Eine junge Dichterin hat eine Zeitlang ihr Geld als Schreibmaschinenfräulein in der Redaktion des „Völkischen Beobachters“ in München verdienen müssen. Ein Buch, das Paula Schlier, jene Tippmamsell in Hitlers Redaktion, soeben im Brenner-Verlag (Innsbruck) unter dem Titel „Petras-Aufzeichnungen“ oder „Konzept einer Jugend nach dem Diktat der Zeit“ herausgibt, beweist, daß das Schreibfräulein die weitaus schärfste Beobachterin der ganzen Redaktion war. Hier ein Abschnitt aus dem schönen Buch:

Ein Artikel entsteht auf folgende Weise. Redakteur W., laut schreiend, den Lärm übertönend: „... der offene Verrat des Chefjuden Bernhard von der „Vossischen Zeitung“ ist der Gipfelpunkt“, sich unterbrechend: „Wo ist das Klischee für das Inserat, Meier? Mit diesem Brief heute noch in den Verlag! Sie wollen heute abend nicht sprechen, Holzinger? So sprechen Sie doch noch einmal über historische bayerische Juden, das Alte zieht immer wieder Was sagte ich, Fräulein? Ach so: Gipfelpunkt. Bleiben Sie sitzen, Fräulein, das Telephon kann stundenlang klingeln, oder schlagen Sie den Kasten meinetwegen auch zusammen! Also: ist der Gipfelpunkt des Hohnes.“ Herr E. erscheint in der Türe. „Wer hat meine Verbindung unterbrochen?“ „Die Verbindung ist nicht unterbrochen worden, Herr E.“ E., blaurot im Gesicht: „Die Verbindung *ist* unterbrochen.“ Knall, die Türe zu. Herr W., sehr liebenswürdig: „Wo waren wir, Fräulein? Richtig: Hohnes. Haben nicht sämtliche jüdisch-demokratischen Blätter sich nicht genug tun können, vom passiven Widerstand . . .“ Zwei Herren, die schon längere Zeit, interessiert lächelnd, zugehört haben, verbeugen sich leicht gegen Herrn W. „Was wünschen Sie, meine Herren? Sehr liebenswürdig, aber ich brauche nicht bis zum Punkt zu diktieren, ich komme nie aus dem Konzept. Die Herren sind amerikanische Journalisten? Ich habe leider gar keine Zeit, wenn Sie wirklich mit zwei Minuten zufrieden sind? Aber nicht länger, keinesfalls!“ Herr W. bleibt zwei, zehn, zwanzig, dreißig Minuten verschwunden. Als er wiederkommt, sagt er: „Die Herren haben mich zum Abendessen eingeladen!“ Eine Dame tritt herein. Sie trägt eine Ledermütze mit Kinnband, die wie ein Stahlhelm aussieht. „Heil und Sieg!“ ruft sie und schwenkt die Arme, „ich möchte ein Bild von Hitler!“ Herr E. erscheint: „Welches Bild, gnädige Frau, das mit den verschränkten Armen, das Brustbild, Kopfbild oder dies hier mit dem finsternen Gesicht? Auf diesem Bild hier, sehen Sie, ist der Schnurrbart am besten.“ Die Dame verschwindet mit den Bildern. „Heil und Sieg!“ ruft sie noch einmal an der Türe und schwenkt die Arme. „Eine begeisterte Anhängerin,“ sagt Herr W., „also wo sind wir, Fräulein? Passiven Widerstand zu

schwärmen. Wer aber hat denn anders als die „Vossische Zeitung“ den Dolch im Rücken der Ruhrkämpfer geschliffen? Hat man nicht Schlageter und seine Freunde als Verbrecher hingestellt und“ Ein kleiner, feister, hypereleganter Herr tänzelt herein. Er trägt weiße Gamaschen, lila Weste, ein Monokel. „Gestatten Sie, das Manuskript hier heute Unterredung mit von Kahr die Anmeldungen zum Reiterkorps,“ flüstert er wichtigst. „Mit diesem Herrn, meine Damen,“ sagt Herr W., als der kleine Herr gegangen war, „müssen Sie liebenswürdiger sein; es ist der Fürst von W., jener kühne Kavallerist, der Lille in einer Attake, die er ganz alleine ausführte, mit einem Handstreich einnahm. Also weiter: Und hat die „Vossische Zeitung“ nicht bei jeder unserer Abwehren aufgeschrien, als wenn im Rheinland eine Synagoge zerstört worden wäre?“ Weitere Besucher kommen. „Herr Hitler ist nicht zu sprechen.“ „Wir werden warten, bis Herr Hitler zu sprechen ist.“ Ein großer, eleganter Herr tritt fröhlich lächelnd auf uns zu. „Ah, Herr Hofschauspieler U., darf ich bitten?“ Ein Mann an der Tür sieht forschend in das Durcheinander. „Ein Kriminalbeamter? Nein, wir sind für diese Schnüffler nicht zu sprechen!“ Eine Dame bleibt schüchtern auf dem Gang stehen. „Sie sind Fräulein K., gnädiges Fräulein?“ Als die Dame gegangen ist, tritt Herr W. an das Fenster und blickt ihr nach. „Das ist die berühmte Tänzerin K. gewesen, die sich mit ihren Beinen ihren Pelzmantel verdient hat,“ sagt er zu Chefredakteur R., der der Dame ebenfalls nachsieht. Ein Offizier mit einer Haarmähne, die er in den Nacken zurückschüttelt, stürmt herein. „Wenn ich bitten darf, Herr Hauptmann, das Oberkommando ist nebenan!“ Ein Redakteur schreit zu Herrn W. hinüber: „Können Sie mir sofort 18 Milliarden pumpen, W.? Nicht? Wieviel dann?“ „Eine halbe.“ „Wer kann mir sofort 18 Milliarden gegen gute Deckung pumpen?“

Auf einmal kommt von der Straße ein Mann in großer Aufregung gerannt. Er macht sich gewaltsam Platz, er weint und fängt einige Male vergeblich an zu sprechen. „.... Ich bitte, nehmen Sie es doch in die Zeitung auf,“ gelingt es ihm endlich zu sagen, „an wen soll ich mich denn wenden, wenn nicht an Sie! Vielleicht kann auch einer der Herren gleich mit an den Tatort gehen? — Das Wohnungsamt hat mir meine ganze Wohnung ausgeräumt,“ fängt er plötzlich wieder an zu weinen, „die Möbel stehen seit gestern im Regen auf der Straße, wir wollten sie immer wieder hineinragen, da hat ein Polizist meiner Frau den Revolver unter die Nase gehalten“ Er weint fassungslos. „.... Wir haben uns so auf das Kind gefreut, meine Frau war schon im fünften Monat, und nun hat sie vor Schreck einen Abgang bekommen, jetzt liegt sie im Krankenhaus, von was soll ich das denn alles zahlen?! Die Möbel stehen im Regen auf der Straße!“ wendet er sich bittend an Herrn W. „.... Diese

Saujuden vom Wohnungsamt!“ schreit er plötzlich, als sich niemand rührt. Herr E. erscheint in der Türe. „Es kommt in die Zeitung, beruhigen Sie sich,“ sagt er und legt dem Manne die Hand auf die Schulter. „Wenn ich ein Kommunist wäre, könnt' ich die Polizei ja noch verstehen, aber so!“, sagt der Mann. Auf einmal reißt er sich zusammen. „Wenn Sie mir helfen — ich will mich auch in die Partei aufnehmen lassen!“

Ein leiser, sanfter Griff Herrn E.'s am Aermel des Mannes und er verschwindet mit ihm in die Anmeldeabteilung der Partei.

PAUL WIEGLER

DIE KLEINE THERESE

Therese Martin ist das neunte und letzte Kind des Kaufmanns Louis Martin in Alençon, der seinen Wohlstand der Spitzenindustrie verdankt. In seiner Jugend hat er Mönch werden wollen, wie Zélie Guérin, seine Frau, Nonne. Vier Geschwister der kleinen Therese sterben. Auch sie selbst fast, mit zwei Jahren. Als ganz kleines Kind lacht sie gern, ist aber stolz und eigensinnig. „Wenn sie Nein sagt,“ klagt ihre Mutter in einem Familienbrief, „bringt nichts sie davon ab. Man könnte sie einen Tag lang in den Keller sperren, ohne ein Ja herauszubekommen; eher schläft sie die Nacht unten.“ Um sie zu prüfen, verspricht ihr die Mutter, wenn sie dem Erdboden einen Kuß gebe, einen Sou; sie sträubt sich beharrlich. Sie ist böse, daß sie ein Kleid ohne Aermel nicht tragen darf. Mit viereinhalb Jahren sieht sie die Mutter bleich, starr, tot. Und das bestürzt die kleine Therese so, daß sie verschlossen wird, scheu, daß sie bei jeder Regung ihrer erwachenden Seele außer sich ist und in Tränen.

Der Witwer zieht von Alençon nach Lisieux, zu dem Bruder seiner Frau, in ein Landhaus Les Buissonnets, mit einem Gärtchen dran. Die kleine Therese hat eine Puppe, eine Spieldose, ein Kaleidoskop. Sie geht mit dem Vater aus, doch immer in Kirchen; und sie baut sich winzige Altäre. Der Vater angelt, sie träumt auf der Wiese den Worten der Gebete nach. Eines Abends entdeckt sie, daß die goldnen Perlen des Orion flimmern wie ein großes T. „Schau, Papa,“ ruft sie, „mein Name ist am Himmel angeschrieben.“ Dann hat sie eine Halluzination. Während der Vater verreist ist, bildet sie sich ein, er sitze vor ihr im Garten, gelähmt im Rollstuhl; das verwirklicht sich genau so, und er endet durch Paralyse. Als sie acht Jahre ist, wird sie, wie ihre Schwestern, Halbpensionärin bei den Benediktinerinnen. Pauline, die zweitälteste, tritt in das Kloster Karmel ein. Die kleine Therese muß vertröstet werden. Sie erkrankt. Sie hat wütende Kopfschmerzen und nächtlich ein Zittern. Redet Dinge, von denen sie nichts weiß, liegt häufig in Ohnmacht, die Stunden dauert, und hört dabei deutlich, was um sie vorgeht. Um ihr Bett, wähnt sie,